Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 20 (2013)
Heft: 219

Artikel: Heimnachteil
Autor: Zünd, Marcel
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-884433

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Heimnachteil

Wäre es nicht Aufgabe des St.Galler Kunstmuseums und der Kunsthalle, auch abseits des Heimspiels Ostschweizer Künstlerinnen und Künstler auszustellen? Ein Diskussionsbeitrag.

von Marcel Zünd

Aus der Vogelschau gesehen, ist das Kunstmuseum St.Gallen (im weiteren liebevoll «KuMu» genannt) zu loben als eines von nicht wenigen guten städtischen oder kantonalen Kunstmuseen in der Schweiz, die sich mit etablierter Qualitätskunst befassen. Ihr Referenzsystem ist die internationale art community, das globale Kunst- und Kunstmarktsystem. In dieser Hinsicht sind sich die Kunstmuseen in der Schweiz ähnlich: Sie behandeln etwa denselben Stoff und spielen in der obersten «Liga» – das heisst: auf ähnlichem Niveau und immer auch gegeneinander. Um bei der Fussballmetapher zu bleiben: Neben dem Erreichen der Champions League gilt auch die Nachwuchsförderung als Leistungsausweis eines guten Klubs. Wie steht es in dieser Hinsicht beim KuMu?

Ausgeblendete Ostschweizer Trotzwurzeln

Man kann nicht vom KuMu verlangen, eine Nachwuchsabteilung zu führen. Aber man könnte von ihm erwarten, dass es sich um die regionale Kunst kümmert (besser, mehr). Denn der Hauptunterschied zu den übrigen Kunstmuseen der Schweiz ist der, dass dieses Museum in St.Gallen steht und natürlicherweise die Ostschweiz repräsentiert. Aber tut es das wirklich? Man zweifelt gelegentlich an der Ernsthaftigkeit des Bemühens. Und dies nicht nur mit Blick auf die aktuelle Künstlerszene, die sich beim alldreijährlichen Heimspiel zum Casting anstellen darf und von einer externen Jury ein- oder aussortiert wird (53 von 400). Auch beim Blick zurück ins 20. Jahrhundert ist das eigene künstlerische Hinterland nicht eben aussergewöhnlich stark vertreten.

Aufarbeitung ostschweizerischer Positionen? Warum musste das Historische Museum einspringen, um Ausstellungen über Wilhelm Meier oder Hedwig Scherrer auszurichten? Hans Brühlmann tauchte im Museum im Lagerhaus auf, dort im Kontext Psychiatrie.

Zwischenkriegszeit: «Verlorene Moderne» hiess 2004 eine Ausstellung in der Propstei St.Peterzell, die eine Überschau über Ostschweizer Künstler vermittelte, die von der offiziellen Kunstgeschichtsschreibung kaum wahrgenommen werden (Epper, Gehr, Glinz, Herzig, Kirchgraber, Schneider, Thaler, Wanner). Selbst wenn die meisten dieser Künstler (es gäbe noch weitere zu erwähnen) es nie ganz nach oben geschafft haben, verkörpern sie doch das regionale Destillat des Durchlaufs der Kunst ihrer Zeit. Ihre künstlerischen Auseinandersetzungen, ihre Wirkungsgeschichten, ihre Ostschweizer Künstlerbiografien sind zumindest interessant.

Nachkriegszeit, Sechzigerjahre: Kennt jemand noch den Namen Diogo Graf? Er wurde von Kultur im Bahnhof aus der Versenkung geholt. (Im Januar findet in der Atelier-Galerie in St.Gallen eine Ausstellung mit seinen Malereien statt.) Oder Ben Ami? War einmal. Wenn der Gaukler vor dem KuMu nicht stünde, wäre auch Max Oertli nicht zu fassen. Wer, wenn nicht das KuMu, nimmt sich ihrer an?

Auch in neuerer Zeit scheint eine gewisse Berührungsangst des KuMu mit regionaler Kunst zu bestehen. 2007 fand in Olten eine grosse Retrospektive zu Hans Schweizer statt, im KuMu St.Gallen gab es im selben Jahr von ihm einige frühe Bleistift-Grossformate in der «Trotzwurzel»-Ausstellung zu sehen. Auch die übrigen Trotzwurzeln Roman Signer, Bernard Tagwerker, Rolf Hauenstein wurden vom KuMu nicht besonders gefördert. Signer, der Überflieger, segelte quasi am KuMu vorbei direkt in den internationalen Luftraum, ohne im Museum bleibende Spuren zu hinterlassen. Josef Felix Müller, Peter Kamm, Alex Hanimann und weitere Protagonisten der frühen Achtziger? Im KuMu nicht besonders präsent. H.R. Frickers Retrospektive fand in Ittingen statt.

Zerschlagene Hoffnungen

Damals, in den frühen Achtzigern, war das St.Galler Kunstleben geprägt von einem Aufbruch der «autonomen Szene», der zu einer Umkehrung der Verhältnisse führte: Plötzlich hatten die Künstlerinnen und Künstler selber den Lead und handelten an den etablierten Institutionen vorbei. Die freien Szene-Ausstellungen in Abbruchliegenschaften generierten viel Aufmerksamkeit und leisteten der Künstlerei insgesamt gewaltig Vorschub. In der Folge übernahm dann der Kanton die Ausrichtung der Szene-Ausstellungen, zunächst zweijährlich und unjuriert unter dem Titel «Ostschweizer Kunstschaffen». Es waren Riesenschauen in Olma-Hallen, vom rauen Charme der Szene war wenig übriggeblieben. Der Titel implizierte bereits, dass der Hype vorüber war. Kunstschaffen tönt irgendwie angestrengt und verwaltungskategorisch. Das Konzept wurde dann zum Heimspiel revidiert. Qualitätssicherung durch Jurierung? Ja, aber …

Auch eine andere Hoffnung erfüllte sich nicht: Die Kunsthalle, aus der Szene hervorgegangen, hätte durchaus auch eine Plattform für die regionale Künstlerschaft sein sollen. Doch auch dort hielt mit den Jahren und mit dem Wechsel der Kuratoren der Internationalismus Einzug. Und es sei auch gar nichts dagegen gesagt, dass wir in St.Gallen eine aktuelle Kunsthalle haben, die frische Kunst in die Provinz bringt. Sie hat sich aber vor allem als Sprungbrett für die Kuratorinnen und Kuratoren entpuppt (Strauss, Jetzer, Carmine), und weniger für Ostschweizer Künstlerinnen und Künstler. In Bezug auf diese kann gesagt werden, dass auch sie heute überregional bis international agieren und das regional Spezifische sich zwischen Zürich, Düsseldorf, Berlin und New York zunehmend verliert. Aber einige leben immerhin noch hier.

Das Naturmuseum hat einen Leistungsvertrag mit dem Kanton (SG sowie AR/AI), der die Abgeltung eines regionalen Natur-Monitorings regelt. Wäre so ein Modell auf das KuMu übertragbar? Warum eigentlich nicht? Mit einem Leistungsauftrag könnte nicht nur den heutigen hiesigen Kulturschaffenden mehr Raum gewährt werden, vielleicht läge sogar die Aufarbeitung des 20. Jahrhunderts drin.

Marcel Zünd, 1954,
ist Museologe und arbeitet freischaffend vor allem an volkskundlichen Kulturprojekten.